

In Wort und Farbe

Gedanken über Kunst auf der Leinwand *oder*

Wie entsteht ein Gedicht?

Ein Kunstgespräch
zwischen der Malerin Johanna Schott und der Lyrikerin Friederike Hermanni

Johannas kleine Werkschau: <https://www.johanna-schott.de/kunst/>
Friederikes Textauswahl: <https://www.lyricfactory.net>

***Friederike:** Liebe Johanna, du schreibst und du malst: Was kannst du mit Farben auf der Leinwand ausdrücken, für das es beim Schreiben möglicherweise keine Worte gibt?*

***Johanna:** Die Farben sind ein unbewusster Ausdruck meiner Gefühle, die ich während des Malprozesses spontan entdecke. Manchmal möchte ich auch von vorneherein ein Gefühl mit Farben ausdrücken, das trifft besonders für die Landschaftsbilder zu. Beim Schreiben sehe ich mich eher als "Chronistin" von Ereignissen, d.h. ich schreibe manchmal automatisch und die Figuren beginnen, ihr eigenes Leben, das ich dann sozusagen "abschreibe", während ich sie bei ihrem Treiben beobachte. Beim Malen bin ich oft komplett assoziiert und mit den Farben, dem Tun, eins.*

Und wie kommen deine Themen zu dir, liebe Friederike? Was inspiriert dich zum Schreiben?

***Friederike:** Ich finde sie quasi auf der Straße, im Vorübergehen. Ich sehe oder höre etwas in der Außenwelt – ein lächelndes altes Gesicht, einen Tautropfen, ein aus der Mode gekommenes Wort oder Kirchenglocken und eine Erinnerung, eine Assoziation oder eine Empfindung aus meinem Kopf oder Körper taucht dazu spontan aus mir auf. Dam entsteht in Sekundenschnelle die Ahnung eines Gedichtes in mir, das Wissen, dass es genau zu dieser Synchronizität einen Text gibt, der durch mein Sprachgefühl auf die Welt will. Worte sind dann für mich wie Farben für dich, ich gucke, welche diese Ahnung in mir ausdrücken können, welche zusammengehören und wie ich sie kombinieren kann.*

Manche deiner Bilder, Johanna, explodieren vor Farbintensität, dass es mir eine große Freude macht, in sie einzutauchen. Wie kommst du zu deinen Farbkompositionen?

***Johanna:** Wenn ich ganz frei beginne sind die Farbkompositionen meistens Zufall, wie bei den abstrakten Bildern. Die Farbauswahl ist ein unbewusst-bewusster Prozess, eine Farbe "verlangt" nach der nächsten und die nach der übernächsten. Zwischendurch halte ich inne und überlege, welche Farbe noch dazu passen würde. Bei den gegenständlicheren Bildern überlege ich mir die Farbpalette in groben Zügen vorher.*

Und du hast mal gesagt, Schreiben sei für dich wie Bildhauern, wie meinst du das?

Friederike: Für Michelangelo war die Figur schon im rohen Stein enthalten. Seine Aufgabe sah er darin, alles Überflüssige wegzuschlagen. Genauso existiert der fertige Text, das geschriebene Gedicht schon in der Welt des Bewusstseins. Meine Aufgabe als Lyrikerin ist es, ihn zu finden, zu entdecken, freizulegen. Andere Autor:innen beschreiben diesen Prozess so, dass da „etwas durch sie hindurchschreibt“, dass die schreibende Hand quasi nur das ausführende Werkzeug ist. Was das Schreiben von der Bildhauerei unterscheidet ist, dass ich Worte weglassen, aber auch Worte wieder hinzufügen kann. Die Idee oder das Bild und die Worte, die ich dazu assoziiere, erscheinen dann vor meinem geistigen Auge als etwa 150 cm über dem Boden frei in der Luft schwebend, wie eine Skulptur, und ich kann sie so lange umstellen und arrangieren, bis die richtige Form gefunden ist. Dieser Moment ist übrigens sehr deutlich und jedes Mal faszinierend. Ich weiß intuitiv genau, wann ein Gedicht „fertig“ ist, wann ich die richtige Form gefunden habe und wann ich es in die Welt entlassen kann.

Welche inneren und äußeren Bedingungen brauchst du, um malen zu können, liebe Johanna?

Johanna: Es gibt zwei Bedingungen: entweder zusammen mit anderen Künstler:innen in einem Atelier so dass wir gemeinsam in einen kreativen Fluss kommen, oder alleine zuhause. Oder auch in der Natur oder in der Stadt, wo ich gerne skizziere. Zuhause mache ich mir Musik beim Malen an. Dann kann ich ganz in die Welt der Formen und Farben abtauchen.

Und was brauchst du, Friederike? Schreibst du eigentlich am liebsten in Cafés und bis jetzt in Corona-Zeiten quasi deines Arbeitsplatzes beraubt?

Friederike: In der Hinsicht ist mein Schreiben zum Glück 100 Prozent Lockdown-resistent. Zum Schreiben brauche ich wie Virginia Woolf meinen eigenen Raum und absolute Stille, absolutes Ungestörtsein, am besten morgens zwischen 5 und 7, wenn der Rest meiner Welt noch schläft. Als Jugendliche schrieb ich gerne in Cafés, ich saß da mit meiner heißen Schokolade mit Rum und schrieb alles mit, was die Leute an den mich umgebenden Tischen sagten. Wilhelm Genazino soll ja eine Menge seines Materials auch auf diese Weise gesammelt haben, ich befand mich damit also in bester Gesellschaft! Ich sammle heute natürlich auch noch, vorzugsweise „Ohnahanis“, kennst du die? „Oh na han i ...“ heißt auf Schwäbisch „Und dann habe ich...“. Diese kleinen Dinger sind die Halbsätze, die ich von anderen Menschen aufschnappe, wenn sie an mir vorübergehen oder radeln, es ist in der kurzen Zeit immer nur die Hälfte des Satzes zu verstehen ...das sind wunderbare kleine Inspirationen, um ins Schreiben zu kommen.

Johanna, von uns selbst zur Bedeutung von Kunst: Wozu brauchen wir Kunst? Erfüllt Kunst auf dieser Welt einen Zweck und wenn ja, welchen? Und wie kann Kunst uns bei unserer Lebensführung helfen?

Johanna: Kunst ist eine der ältesten menschlichen Tätigkeiten, wie Musik auch. Wir benötigen Kunst, um unsere Sinne und Gefühle auszudrücken, oder uns als Kunstgenießer:innen ansprechen zu lassen, um mit uns selbst in einen Dialog zu treten. Meines Erachtens nach haben Menschen ein Bedürfnis nach Schönheit, nach Ästhetik, nach Farbe und Form. Daher erfüllt Kunst für mich dieses menschliche Grundbedürfnis nach "Schönheit". Schönheit in Anführungsstrichen, denn ein Kunstwerk muss nicht immer schön sein. Und es müssen nicht immer tolle Bilder sein, es kann auch ein kunstvoll gestalteter Garten oder ein kreativ angerichtetes

Essen sein. Das vielleicht ungewöhnlichste Beispiel in diesem Sinne waren die Toiletten eines Institutes, an dem ich früher gearbeitet habe. Dort hatte die Reinigungskraft die Klorollen jedes Mal in verschiedenen Formationen anders gestapelt. Sie hatte damit ihrem Bedürfnis nach Kreativität Ausdruck verliehen, wollte für die Benutzer:innen etwas Schönes schaffen. Für mich ist das auch Kunst.

Kunst hat meiner Erfahrung nach einen heilsamen Effekt. Sie kann bei der Bewältigung schwieriger Lebensphasen helfen, denn sie kann uns ganz in ihren Bann ziehen so dass wir unsere Sorgen für einen Moment vergessen können. Am stärksten entfaltet Kunst ihre heilsame Wirkung aber, wenn wir selber kreativ tätig sind. In einem Bild werden unbewusste Inhalte bewusst gemacht, sie kommen somit physisch aus einem heraus und können das Thema, auf ein Malmedium gebannt, verdichtet darstellen. Darüber lässt es sich dann leichter nachdenken, als wenn die Gedanken und Gefühle im Kopf bleiben und dort ihre Endlosschleifen ziehen.

Ist das beim Schreiben für dich ähnlich, Friederike? Wie ist es mit dem heilsamen Effekt des Schreibens?

Friederike: Ja, wozu schreiben? Welchen Zweck erfüllt das Schreiben? Wozu brauchen wir das geschriebene Wort in der Welt? Eine kulturphilosophische Frage, die ich ganz persönlich beantworten will. Schreiben ist für mich der Weg, mich mit den Menschen und der Welt zu verbinden. Ich schreibe lieber, als dass ich rede. Da kann ich in Ruhe nach dem richtigen Ausdruck, der passenden Formulierung, dem geeigneten Wort suchen. Ich war das relativ schüchterne Nesthäkchen in meiner Herkunftsfamilie, einer Familie von sympathischen Vielredner:innen, da war es nicht einfach, das Wort zu ergreifen. Wenn ich schreibe, wird mir nicht widersprochen, das Papier, die Leser:innen hören mir zu, da kann ich in Ruhe sagen was ich sagen will.

Die Schriftstellerin Jutta Reichelt schreibt in ihrem Blog, dass es notwendig ist, die Komplexität der Welt zu reduzieren, wollen wir überleben. Ein Gedicht z.B. ist für mich in dieser Hinsicht ein Überlebensmittel. Ich kann darin meine Wahrnehmung äußerer Eindrücke und meine Interpretation derselben miteinander verschmelzen. Und kann das Resultat dann anderen Menschen zugänglich machen, die wiederum ihre eigene Art haben, den Text zu verstehen und zu deuten. Dieser vielschichtige Prozess ist meine Art, in der Welt zu sein, in der Welt sein zu wollen. Ein Rendezvous der Welt mit mir im Text. Und das kann eine sehr heilsame Begegnung sein, weil ich mich damit freischwimmen kann von der Überwältigung durch die Mannigfaltigkeit der Welt. Und ich finde meine eigene Stimme. Ein Akt der Selbstermächtigung, der mich im Leben auch widerstands- und handlungsfähiger macht. Ohne den ich nicht leben kann.

Liebe Johanna, lass uns von einer blühenden Zukunft träumen und eines Tages eine Gelegenheit finden, gemeinsam zu malen und zu schreiben! Und ich danke dir für das Gespräch!

© Friederike Hermanni, 22. April 2021